

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte  
**Band:** 37 (1987)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Rom - Bern : die Stille Krise der Weltkriegsjahres 1916  
**Autor:** Rosen, Edgar R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-80978>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ROM-BERN: DIE STILLE KRISE DES WELTKRIEGSJAHRES 1916

VON EDGAR R. ROSEN

Die Sorge vor einer direkten oder indirekten schweizerischen Aggression spielte in der italienischen Militärpolitik der Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine nicht unwesentliche Rolle. In den überaus engen Kontakten des Schweizer Generalstabschefs Sprecher von Bernegg mit den Heeresleitungen Deutschlands und Österreich-Ungarns meinten politische und militärische Kreise in Rom Anzeichen eines gegen Italien gerichteten geheimen Militärbündnisses zwischen Österreich und der Schweiz erkennen zu können<sup>1</sup>. Mit Kriegsbeginn verdichteten sich diese Vermutungen zu konkreten Befürchtungen<sup>2</sup>. Würde die Schweiz im Falle einer italienischen Intervention auf Seiten der Entente einen Durchbruch der Zentralmächte in Richtung Norditalien stillschweigend dulden? Doch dieses Problem schien alsbald angesichts des dringenden Interesses beider Länder an einer Regelung gelöst. Am 18. September 1914 vollzog Italien, nach eilig geführten Verhandlungen, seine jahrzehntelang hinausgezögerte Anerkennung der schweizerischen Neutralität, während der Bundesrat seinerseits seine Entschlossenheit bekräftigte, eben diese Neutralität gegen jeden Angreifer zu verteidigen<sup>3</sup>. Obwohl kurz vor dem italienischen Kriegseintritt gegen die Doppelmonarchie die Sorgen des Vorjahres in Rom erneut aufflackerten, genährt durch vage Informationen über seit August 1914 zwischen dem schweizerischen und dem deutschen Generalstab erörterte Vertragsprojekte für den Fall einer französischen Invasion der Schweiz, schien dem italienischen Oberkommando die Sicherheit der Nordgrenze gewährleistet. Schon

1 Vgl. EDGAR R. ROSEN, «Bundesrat und Armeeführung vor der italienischen Intervention im Frühjahr 1915», *Neue Zürcher Zeitung*, 5. März 1972, ausführlich hierzu RUDOLF-DANNECKER «Die Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien vor dem ersten Weltkrieg», in *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Bd. 17/1967, Heft 1, S. 1-59.

2 Zu einem in der Mailänder Tageszeitung «Il Secolo» am 14. August 1914 erschienenen Artikel über ein angebliches österreichisch-schweizerisches Bündnis s. den Bericht des damaligen Schweizer Gesandten in Rom, G. B. Pioda, an Bundesrat Hoffmann vom 20. August 1914 (Bundesarchiv Bern, E 2001, Archiv-Nr. 720, abgedruckt in *Documents Diplomatiques Suisses...*, Bd. 6 (1914-1918), Bern 1981, S. 58.

3 Vgl. EDGAR R. ROSEN, «Italien und das Problem der schweizerischen Neutralität im Sommer 1914», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 1956, Heft 1, S. 106-112.

zur Zeit des Austausches der beiderseitigen Erklärungen im September 1914 hatte Generalstabschef Cadorna eine entsprechende Änderung seiner Aufmarschpläne angedeutet, und im April 1915 wurde dies dem Schweizer Gesandten in Rom, von einem italienischen Offizier ausdrücklich bestätigt<sup>4</sup>.

Die offensichtlich eingetretene Beruhigung war jedoch schon im Winter 1915/16 neuen Belastungsproben ausgesetzt. Die von Bern angeordnete Ausweisung des nach Schweizer Ansicht die gegenseitigen Beziehungen gefährdenden italienischen Korrespondenten Franco Caburi<sup>5</sup> rief in der italienischen Presse und im römischen Aussenministerium Empörung hervor, die der italienische Gesandte in der Schweiz, Paulucci De Calboli, wohl noch zusätzlich durch offenbar unzutreffende Berichte von einer Verhaftung Caburis und den Umstand, dass er vorher über den Ausweisungsbeschluss nicht informiert worden war – «Paulucci est très mécontent», so der Generalsekretär des Aussenministeriums, De Martino<sup>6</sup> –, zweifellos noch verstärkt hatte. Es war für den seit Januar 1915 amtierenden Schweizer Gesandten in Rom, den ehemaligen Nationalratspräsidenten Alfred von Planta-von Waldkirch ein Leichtes, in seiner Entgegnung, während eines Gesprächs mit De Martino, auf die «schon in die Dutzende» gehenden Verhaftungen und Ausweisungen von Schweizer Bürgern in Italien hinzuweisen<sup>7</sup>, bei denen man ihm weder von der betreffenden Verfügung noch von den Gründen oder der vollzogenen Tatsache Kenntnis gegeben hatte. Seinem Erscheinen im Ministerium am 18. Januar 1916 hatten in erster Linie die drei Tage zuvor verfügte Ausweisung eines Kanzleigehilfen des Schweizer Konsulats in Venedig und die Verhaftung eines Kanzleiangeestellten des Konsulats in Neapel zugrundegelegen, Vorgänge, die, wie er seinem Gesprächspartner erklärte, «wir uns ... nicht ohne weiteres gefallen lassen könnten», nachdem der Bundesrat, trotz der ihm von der Bundesversammlung übertragenen Vollmachten, nichts Ähnliches gegen Italiener in der Schweiz unternommen habe. Er antwortete damit auf De Martinos Argument der Unmöglichkeit für die politischen Behörden, dem durch königliches Dekret mit weitgehenden diskretionären Gewalten ausgestatteten Militär entgegenzutreten, und des in Italien, aber nicht in der Schweiz, herrschenden Kriegszustands. Auch die Schweiz, entgegnete Planta, befände sich tatsächlich im Kriegszustand gegenüber der Spionage, die von allen

4 Ebd.

5 Über diesen s. V. CASTRONOVO e N. TRAFAGLIA (a cura di), *La stampa italiana nell'età liberale*, Bari 1979, S. 184.

6 Vgl. Politischer Bericht Nr. 3 an das Politische Departement, Abteilung Auswärtiges. Rom, den 19. Januar 1916 (Bundesarchiv Bern, BA 563), über die Reaktion des Generalsekretärs.

7 Über Planta vgl. EDGAR R. ROSEN, «Italiens Neutralität und Intervention 1915 im Lichte der schweizerischen Gesandtschaftsberichte aus Rom», in *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 1973, Heft 2, S. 290f.

Seiten und auch von Italien aus betrieben werde, wodurch das Land nach Innen und Aussen gefährdet sei. Der Bundesrat und die Schweizer Presse hätten sich bis dahin die grösste Mühe gegeben, die italienische Empfindlichkeit zu schonen. Dies könne aber kaum andauern, wenn Italien seiner Presse nicht etwas mehr Zügel anlege. De Martino konnte zwar nicht umhin, den günstigen Eindruck hervorzuheben, den die freundlichen Absichten des Bundesrats und das gleiche Verhalten von Plantas in römischen Regierungskreisen hinterlassen hätten. Er betonte, dass man gewillt sei, den Schweizer Beanstandungen Rechnung zu tragen, doch im selben Atemzuge gab er zu erkennen, in welchem Ausmass die problematische Kompetenz der italienischen Militärbehörden seiner Regierung die Hände binde.

Aber weder der Gesandte noch De Martino berührten jene Problematik, die ihnen nur allzu gut vertraut war und aus der sich die Übergriffe der an der Entfernung möglichst vieler Schweizer aus dem Lande interessierten italienischen Behörden herleiten liessen. Denn der immer härter werdende Druck auf Italien, seine bisher auf den Kampf gegen Österreich beschränkte Kriegsteilnahme auf Deutschland auszuweiten, machte aus italienischer Sicht die Grenze zur Schweiz erneut zu einem Unsicherheitsfaktor. Würde Deutschland im Kriegsfall einen Durchbruch über die Schweiz nach Norditalien wagen, und wie würde die neutrale Eidgenossenschaft reagieren<sup>8</sup>? Gerade das lange Hinauszögern der endgültigen Entscheidung – die Kriegserklärung an Deutschland erfolgte erst nach dem Sturz des Kabinetts Salandra im August 1916 – bildete den geeigneten Boden für die Verbreitung von Gerüchten jeder Art. Hinzu kamen als diese fördernder Faktor die sich seit Jahresbeginn häufenden Meldungen über die in Bern ans Tageslicht kommende, die Geschlossenheit der alemannischen und welschen Schweiz einer ZerreiSSprobe aussetzende «Oberstenaffäre», das zugunsten der Mittelmächte neutralitätswidrige Informationsverhalten zweier Generalstabs-offiziere, der Obersten von Wattenwyl und Egli, sowie die damit verbundene Anklageerhebung am 18. Februar 1916<sup>9</sup>.

8 Vgl. im Gegensatz hierzu die Einschätzung der strategischen Lage durch die Führungsspitze der Schweizer Armee: «Bei Deutschland ist ein Durchbruch durch die Schweiz m.E. aus strategischen Gründen beinahe mit Sicherheit auszuschliessen.» (Le Chef de l'Etat-Major Général de l'Armée suisse, Th. von Sprecher, au Général U. Wille. Bericht über die militärische Lage der Schweiz auf Anfang des Jahres 1916. Bern 15. Januar 1916 in *Documents Diplomatiques Suisses*, a.a.O., S. 314, Nr. 168) und «Auch ich bin der Ansicht, dass bei der gegenwärtigen Lage der Kriegsführenden zueinander geringe Wahrscheinlichkeit besteht, dass einer von ihnen den Durchmarsch durch unser Land beabsichtigt oder erzwingen will ... Sosehr ich nun auch der Ansicht bin, dass eine Offensive Deutschlands durch die Schweiz für dasselbe vorteilhaft wäre, bin ich überzeugt, dass Deutschland aus politischen Gründen eine solche niemals unternehmen wird ...» (Le Général U. Wille au Chef de l'Etat-Major Général de l'Armée suisse, Th. von Sprecher. Bern 18. Januar 1916, a.a.O., S. 320, Nr. 169).

9 Hierzu JÜRGEN SCHUCH, *Die Oberstenaffäre. Eine innenpolitische Krise (1915/1916)*. Bern/Frankfurt a. M., 1972, dazu die relevanten Dokumente in *Documents Diplomatiques*

Die durch diese Vorgänge bewirkten italienischen Reaktionen belegen zwei in jenen Tagen von Graf Cadorna an seine Gattin und die publizistisch sehr aktive Tochter Carla<sup>10</sup> gerichtete Briefe<sup>11</sup>. Die vom Herausgeber des Briefwechsels dem ersten Schreiben hinzugefügten Erläuterungen machen deutlich, dass damals im Hinblick auf geplante Verteidigungsbefestigungen eine achttägige Inspektionsfahrt Cadornas entlang der italienisch-schweizerischen Grenze vorgesehen war, die der Generalstabschef dann jedoch, wie er seine Gattin wissen liess, aus verschiedenen Gründen seinem Stellvertreter übertrug. Diesem Brief vom 14. Februar folgte fünf Tage später ein wesentlich eindeutigerer an die Tochter hinsichtlich «recht seltsamer und wiederholter Gerüchte über die Schweiz». Aber die Eidgenossenschaft, so fuhr er fort, werde ihre Neutralität, die ihr zuviel bedeute, nicht verletzen lassen, denn anderenfalls «sarebbe finita». Dennoch schienen seine Sorgen vor einer deutsch-österreichischen Offensive nicht gänzlich ausgeräumt. Es ist nur allzu begreiflich, dass Planta, vor einem solchen Hintergrund hartnäckiger Gerüchte, beschloss, den Stier bei den Hörnern zu packen. Bereits am 11. Februar sprach er, bei einem Empfang auf dem Capitol, den früheren Ministerpräsidenten, Luzzatti, mit der Frage an, ob er «noch immer an die angeblichen Abmachungen unseres Generalstabs mit dem Österreichischen Generalstab glaube»<sup>12</sup>. Planta bezog sich hierbei indirekt auf eine Rede von Bundespräsident Forrer in der Ständeratssitzung vom 4. Dezember 1912, die sich mit den damaligen italienisch-schweizerischen Spannungen beschäftigt hatte. Wie Forrer ausführte, hatte ihn im Vorjahre «eine hochgestellte italienische Persönlichkeit» (es handelte sich um Luzzatti) in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Chefs des Politischen Departementes auf den Kopf zu gefragt, «ob zwischen der Schweiz und Österreich eine geheime Allianz bestünde». Er, Forrer, habe erwidert, dass für die Schweiz eine geheime Allianz unmöglich sei, und dass es keine offene Allianz gebe, könne sein Besucher selbst wissen. Dieser habe jedoch beim Abschied erklärt, dass er trotzdem an die Allianz glaube<sup>13</sup>.

Nunmehr, drei Jahre danach, gab Luzzatti Planta als Antwort zu bedenken, dass er seinerzeit als Regierungschef dreissig Millionen für den Schutz gegen die Gotthard-Befestigungen «nicht aus Freude am Geldausgeben» investiert habe, sondern weil er das Recht und die Pflicht hatte, an Schweizer Angriffspläne gegen Italien zu glauben. Er sei, wie Planta wahrschein-

Suisses, a.a.O., S. 302–303; 306–307; 308–310; 325–326; 329–332, und die ebenso gedrängte wie klare Darstellung von EDGAR BONJOUR, *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, Bd. II, S. 159–167.

10 Luigi Cadorna, *Lettere famigliari*, a cura di RAFFAELE CADORNA, Mailand 1967, S. 26.

11 A.a.O., S. 140–141.

12 Politischer Bericht No. 8, 12. Februar 1916, BAr 569 (Bundesarchiv Bern).

13 Forrers Ausführungen wurden auf S. 2 des Berner «Bund» vom 5. Dezember 1912 in vollem Umfang wiedergegeben. Vgl. BONJOUR, a.a.O., S. 107–108, dort auch die wichtigen Anmerkungen 26 und 27.

lich wisse, ein aufrichtiger Freund der Schweiz, was ihn aber nicht der bitteren Notwendigkeit der Wachsamkeit gegenüber den seinem Vaterland von jener Seite drohenden Gefahren enthebe. Wenn der Gesandte ihn aufsuchen wolle, würde er ihm unwiderlegbare Dokumente zeigen. Falls sich dann unwiderlegbar erweisen sollte, dass diese Gefahr nicht bestanden habe, so werde ihn dies freuen, aber er glaube nicht an eine solche Möglichkeit. Obwohl Planta bezweifelte, dass er Luzzatti von der Unrichtigkeit seiner Ansicht überzeugen könne, nahm er die Einladung sofort an, um «Aufschluss über Inhalt und Form jener Dokumente» zu erhalten.

Diese zweite Unterredung mit dem über 70jährigen elder statesman, anerkannten Wirtschaftsfachmann und hochangesehenen römischen Universitätslehrer, fand am 15. Februar statt<sup>14</sup>. Ein Rückblick Luzzattis auf seine vielseitigen Beziehungen zur Schweiz seit 1862 brachte Planta zu der Überzeugung, dass hier die aufrichtige Sympathie und Hochachtung eines erfahrenen Politikers zum Ausdruck kamen, dessen Entdeckung der Italien von der Schweiz drohenden Gefahren, wie er bekundete, zu den schmerzlichsten Momenten seines Lebens gehört habe. Luzzattis Zweifel gegenüber dem schweizerischen Generalstab («denn um diesen handle es sich allein») begannen 1908 während eines Pariser Aufenthalts, als ihn ein Korrespondent der «Times», namens Lavino, von Geburt Italiener, der dem Tode nahe war, aufsuchte, mit der Erklärung, dass er das Bedürfnis habe, zuvor ein Geheimnis zu enthüllen. Der Mann sei auch tatsächlich ein Vierteljahr danach gestorben.

Lavino habe sehr enge Beziehungen zu dem ermordeten österreichischen Thronfolger und insbesondere zu dessen Beichtvater gehabt. Auf diesem Wege habe er erfahren, welcher Art die Absichten Franz Ferdinands gegenüber Italien gewesen seien. Lavino habe Luzzatti gewarnt: «Et avant tout méfiez vous de la Suisse.» Er habe diese Warnung mit den engen persönlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Generalstabschef von Sprecher und hohen österreichischen Militärs – dem verstorbenen General Arthur von Sprecher und General Conrad von Hötzendorff – begründet und Luzzatti versichert, eine Aussprache zwischen beiden Herren mitangehört zu haben, die keinerlei Zweifel über die Absichten der beiden Generalstabschefs gelassen habe. Nach Rom zurückgekehrt, habe er König Viktor Emanuel III. und dem damaligen Ministerpräsidenten Sonnino von den Enthüllungen Lavinos berichtet, die er dann durch das Verhalten Österreichs und den Ausbau der schweizerischen Befestigungen bestätigt fand. 1910, als Ministerpräsident, habe er den König an diese Dinge erinnert, der ihm daraufhin den Inhalt eines Gesprächs mit dem englischen Militärattaché in Rom wiedergab. Dieser hatte auf der Rückreise von unter Teilnahme Hötzendorffs abgehaltenen schweizerischen Manövern in einem

14 Politischer Bericht No. 9, 15. Februar 1916, BAr 570 (Bundesarchiv Bern).

Gespräch mit Oberst von Sprecher dessen Animosität gegen Italien feststellen können. Im übrigen sei eine der «Suppositionen des Manövers» ein Krieg Österreichs mit Italien gewesen, und «die Schweiz berufen, mit Österreich gemeinsame Sache zu machen». Nach diesem Gespräch mit dem Monarchen (und man dürfe sagen mit dessen Einverständnis) habe Luzzatti zwischen 30 und 40 Millionen für den Bau von Befestigungen gegen die Schweiz bereitgestellt, die dann auch errichtet worden seien. Nach Cadornas Ernennung zum Generalstabschef<sup>15</sup> habe er «auf Veranlassung der jetzigen Regierung diesen über alles informiert».

Zum Schluss des Gesprächs kam Luzzatti auf ein «Originaldokument» zu sprechen, das ihm als Ministerpräsident zugegangen sei und aus dem «mit absoluter Gewissheit» ersichtlich war, dass zwischen den Generalstäben der Schweiz und Österreichs Abmachungen für den Falle eines Krieges zwischen Österreich und Italien getroffen worden waren. Ein Dokument mit der Unterschrift Sprechers konnte er Planta nicht vorlegen; wenn er damals ein Dokument solcher Art besessen hätte, würde er seine Massnahmen nicht auf den Bau von Befestigungen beschränkt haben. Planta gewann hier den Eindruck, dass das inkriminierte Dokument ein Brief Hötzendorffs oder aus dessen Umgebung gewesen sei<sup>16</sup>.

Es gelang jedoch dem Gesandten, der von den vergeblichen Bemühungen seines Vorgängers und vieler anderer in dieser Angelegenheit wusste, Luzzatti zu überzeugen, dass die Anschuldigungen gegen Sprecher haltlos seien. Er kenne diesen von Jugend an und könne aufgrund von ausdrücklichen Versicherungen, die ihm der Generalstabschef gegeben habe, sagen, dass die Luzzatti zugespielten Informationen auf Irrtümern oder Mystifikation beruhten «und sehr deutlich auf den Ursprung dieser Intrige hinweisen». Es sei ein Samen gewesen, dessen Früchte in Form des italienischen Kriegseintritts 1915 aufgingen, eine Behauptung, deren Richtigkeit er ebensowenig wie Luzzatti seinen Verdacht zu beweisen vermochte. Luzzatti habe sich aber nach diesen Darlegungen Plantas den vorgetragenen Argumenten zugänglich und sehr erleichtert gezeigt: «Vous m'avez débarrassé

15 Am 27. Juli 1914. Wie berechtigt Luzzattis Misstrauen gegenüber dem schweizerischen Generalstab – und nur diesem (!) – war, ergibt sich aus den Tagebüchern von Bundesrat Karl Scheurer (*Bundesrat Karl Scheurer, Tagebücher 1914–1929. Herausgegeben und eingeleitet von HERMANN BÖSCHENSTEIN*, Bern 1971), wo dieser am 10. Januar 1920 General Willes Worte notierte, er habe Mühe gehabt, den Generalstab von seinen Unternehmungen gegen Italien abzuhalten, sowohl beim Kriegsausbruch wie auch später beim Eintritt Italiens in den Krieg. – Mit den Berichten des englischen Militärattachés in Rom und Bern während der Jahre 1909–1911 befasst sich ausführlich BONJOUR a.a.O., S. 105–106.

16 Über Sprechers Gespräche mit Berlin und Wien sowie Bonjours begründete Annahme, «dass vor dem Ersten Weltkrieg einzig mit der einen Mächtegruppe, mit Deutschland und Österreich-Ungarn, militärische Konventionentwürfe bestanden», die «mit einem Wandel der Auffassung über die Schweizerische Neutralität zusammenhängen», vgl. BONJOUR, a.a.O., S. 109ff.

d'une douleur dont je souffrais depuis bien des années, c'est un véritable soulagement, je vous en remercie cordialement.»

Wie tief aber das italienische Misstrauen gegenüber der Schweiz verwurzelt war, bewies ein «fait nouveau», auf das sich Luzzatti berief. In vatikanischen Kreisen heisse es, dass der Tessiner Bischof Alfredo Peri-Morosini vor kurzem dem Kardinal-Staatssekretär von einer Mitteilung Bundesrat Mottas berichtet habe. Danach glaube der Bundesrat zwar nicht an einen deutschen Durchbruchversuch gegen Italien durch die Schweiz, habe aber gegebenenfalls nicht die Absicht Widerstand zu leisten, sondern «das Nötige zu tun, um die Ehre zu wahren, im übrigen aber den Ereignissen ihren Lauf zu lassen». Planta gab daraufhin zu verstehen, dass für ihn eine solche Äusserung Mottas unwahrscheinlich sei, da er sehr genau wüsste, dass dieser «die Neutralität des Landes und dessen Grenzen gegen jeden Angreifer verteidigen würde». Er versprach Luzzatti auf dessen Bitte hin, sich hierüber offiziell Gewissheit zu verschaffen, was er jedoch dem Ermessen des Politischen Departementes und Bundesrat Mottas anheimstellen müsse.

Der zweistündige Gedankenaustausch über diese Fragen endete wiederum mit Luzzattis Bedauern hinsichtlich «der italophoben Gesinnung der deutschen Schweiz» und der dort verbreiteten «Wahnidee» italienischer Absichten auf die italienisch sprechenden Teile der Schweiz. Wenn es in ganz Italien zwanzig Befürworter solcher Tendenzen gebe, dann sei das schon mehr, als er zugestehe. Italien habe weder ein politisches, noch ein wirtschaftliches, nicht einmal ein militärisches Interesse daran, diese Landesteile gewaltsam an sich zu bringen. Man solle sich doch in der Schweiz nicht durch die Wahnideen politisch Unzurechnungsfähiger beeindrucken lassen.

Dem Bericht Plantas liegt im Bundesarchiv ein vom 21. Februar datiertes Blatt mit einem handschriftlichen Vermerk Bundesrat Mottas bei, dass er niemals mit dem Bischof gesprochen und Minister von Planta bereits vor drei Tagen ein längeres Dementi zu Händen Luzzattis zugesandt habe. Dieses nur mit der Zahl 12 versehene Schreiben an Planta wurde auch in die Gesandtschaftskorrespondenz aufgenommen. Er könne, so begann Motta, nach der Lektüre des ihm durch Bundesrat Hoffmann zugeleiteten Berichts nicht einen halben Tag ohne Antwort verstreichen lassen. Planta möge Luzzatti dahingehend informieren, dass die ihm zugeschriebene Äusserung «è contraria in ogni parte alla verità delle cose». Seine Beziehungen zu dem Bischof seien korrekt, aber nicht herzlich. Anfang August 1915 habe er wenige Minuten mit diesem gesprochen. Seitdem habe er ihn weder gesehen noch mit ihm in irgendwelcher verbalen oder schriftlichen, weder direkten noch indirekten Verbindung gestanden. Er habe ihm niemals irgendetwas über die Absichten der Schweiz oder des Bundesrats mitgeteilt. Die ihm zugeschriebenen Bemerkungen stünden in völligem Widerspruch nicht nur zu



den Gefühlen und Absichten der Bundesregierung, sondern ganz besonders zu seinen eigenen persönlichsten Empfindungen. Eine Schweiz, die ihr Territorium und ihre Unabhängigkeit nicht mit allen verfügbaren Mitteln und Truppen bis zum Äussersten verteidige, sei nicht die wahre, sondern eine reine Phantasieschweiz. Diese Auffassung werde von allen Schweizern, hoch und niedrig, geteilt. Er sei der italienischen Regierung zutiefst dankbar, dass sie in diesen Kriege feierlich und ausdrücklich die ewige Neutralität der Eidgenossenschaft anerkannt habe. Planta möge diesen Brief Luzzatti überlassen und ihm Mottas Dank für seine Sympathie gegenüber der Schweiz übermitteln.

Am 8. März erreichte ein Telegramm Plantas<sup>17</sup> das Politische Departement, dass Tessiner Zeitungen Mottas Brief an ihn erörterten und in allen italienischen Zeitungen darüber geschrieben werde. Er halte daher die Veröffentlichung des wesentlichen Inhalts in einem italienischen Blatt für geboten und bitte um telegraphische Benachrichtigung. Dass der Bischof von Lugano als Urheber des Gerüchts abgestempelt worden sei, müsse man in jeder Hinsicht bedauern. Am Nachmittag des gleichen Tages bestätigte ein «Affari Esteri» unterzeichnetes chiffriertes Telegramm an die Gesandtschaft in Rom Mottas Einverständnis mit einer Verwendung seines Briefes «nach Gutdünken»<sup>18</sup>.

Es war ein seltsames Zusammentreffen, dass am Tage des scheinbaren Erlöschens des Luzzatti-Komplexes eine Entwicklung einsetzte, die beide Staaten wiederum veranlasste, sich gegenseitig – zumindest auf höchster Ebene – des Nichtvorhandenseins jeglicher Verdachtsmomente zu versichern. Am späten Abend wurde aus Rom eine ungewöhnlich lange, von Aussenminister Sonnino unterzeichnete Depesche an Marchese Paulucci in Bern gerichtet<sup>19</sup>. Der Anlass dafür war ein von General Cadorna Ministerpräsident Salandra unterbreitetes Papier. Der Generalstabschef bezog sich darin auf einige Anzeichen schweizerischen Unbehagens als Folge der ungenügend erstickten Tendenzen zugunsten des einen oder anderen kriegführenden Volkes. Diese Symptome hätten den Wert und die Tragweite der schweizerischen Neutralität wieder zur Diskussion gestellt. Damit sei auch erneut die Aufmerksamkeit jener Länder, die, wie Italien, unmittelbar daran interessiert seien, darauf gelenkt worden. Es habe heftige anti-deutsche Demonstrationen in Lausanne gegeben<sup>20</sup>, sowie den sogenannten «Oberstenskandal», und die verfügbaren Quellen hätten über die unterschiedli-

17 BAr 581 (Bundesarchiv Bern).

18 E 200, (D) ar Rom 1916.

19 *Sidney Sonnino, Carteggio 1914–1916*, a cura di PIETRO PASTORELLI, Bari 1974, S. 697–701, Nr. 584, Sonnino a Paulucci De'Calboli.

20 Cadorna schrieb irrtümlicherweise «Locarno». Über die Lausanner «lärmige Demonstration» vgl. HEINZ CHRISTIAN RÖTHLISBERGER, *Der politische Standort von Ulrich Wille*, Stäfa 1975, S. 140.

che Haltung der deutschen und welschen Kantone zu den für die Existenz des Landes essentiellen Fragen Meldung erstattet. Die Schweizer Regierung, an deren Aufrichtigkeit und Korrektheit kein Zweifel bestehe, habe alle Anwandlungen einer Intervention oder übertriebenen Sympathie im Verhältnis der den kriegführenden Staaten am nächsten stehenden Nationalitäten unterdrückt und erstickt. Solche Massnahmen würden auch in dem stärkeren, den Nationalitäten gewährten Gleichgewicht bei der Auswahl der militärischen Führer und der Massnahmen zur Landesverteidigung sichtbar.

Er habe diese Einleitung verfasst, um zu bekräftigen, dass die anschliessenden Ausführungen durch keinerlei Zweifel an dem Willen der Regierung und der überwiegenden Mehrheit der Schweizer Bevölkerung, die feierlich bekundete Neutralität zu wahren, beeinflusst seien. Diese Neutralität sei die wahre Garantie für Existenz und Integrität des Landes. Was ihn aber unsicher mache und verpflichte, dem, was er die schweizerische Unbekannte nennen wolle, Beachtung zu schenken, sei die Überzeugung, dass diese stärker ausgeprägten Meinungsverschiedenheiten in der Eidgenossenschaft durch heimtückische und fortgesetzte Machenschaften deutscher Agenten verursacht würden. Er vermute, dass sie den Weg zu einer Verletzung des neutralen Territoriums soweit wie möglich für den Tag offenhalten wollten, an dem der deutsche Generalstab eine solche Verletzung unternehmen wollte, um, angesichts der Unmöglichkeit eines Durchbruchs an der Westfront, die gegnerischen Linien umgehen zu können. So wenig wahrscheinlich eine solche Entwicklung auch sei, könne man sie nicht absolut ausschliessen, und deshalb sei es die ihm auferlegte Pflicht, Abhilfe zu schaffen, soweit es die italienische Grenze zur Schweiz betreffe. Diese Grenze sei gegenwärtig völlig offen und ungeschützt, ohne natürliche Hindernisse, auf die man sich im Falle einer Invasion stützen könnte. Um die lebenswichtige Lombardische Tiefebene zu erreichen, verfüge eine solche Invasion über sieben bequeme Zugangswege, von denen der am zentralsten gelegene nur wenig mehr als 60 km von Mailand entfernt in neutrales Gebiet münde. Diese gewaltige Pforte sei nur durch eine Verteidigungslinie von der Art zu sichern, wie dies das Kriegsgeschehen seit 1914 gelehrt habe. In relativ kurzer Zeit herstellbar, könne sie die notwendige Ruhe und Sicherheit garantieren. Natürlich könnten solche Arbeiten ohne vorherige Verständigung mit Recht den Unwillen der Schweizer Regierung erregen, denn es würde den Anschein erwecken, als ob Italien den wiederholten Beteuerungen verlässlicher Neutralität misstraue.

Die italienische Regierung müsse daher zuvor dem Schweizer Bundesrat zu verstehen geben, dass solche Grenzverteidigungsmassnahmen nicht das befreundete Land im Visier hätten, sondern um den Gegner abzuschrecken, der die schweizerische Neutralität verletzen wolle, um auf italienisches Gebiet vorzudringen, und dass Italien im Endeffekt hier nicht nur

im eigenen, sondern auch im Interesse der Schweiz handle. Es sei wünschenswert, dass Ministerpräsident Salandra angesichts des Ernstes und der Dringlichkeit der von Cadorna geforderten Massnahmen, Schritte anordne, damit diesbezüglich ohne Verzögerung ein völliges Einvernehmen mit der Schweizer Regierung erzielt werden könne. Eine feindliche Invasion der Lombardei würde zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine absolute Katastrophe bedeuten, für die es keine Abhilfe gebe<sup>21</sup>.

Sonnino schrieb anschliessend seinerseits, man habe Cadorna um Auskunft gebeten, für welche Gebiete er Befestigungen vorschlage. Er habe das Val d'Ocacia zur Blockierung des Simplon und die Linie Locarno-Domodossola, das Westufer des Lago Maggiore und die Region Varese zwischen der Strasse Laveno-Varese-Como im Süden und der Schweizer Grenze im Norden zum Schutz des gefährlichsten Punktes, der Tessiner Ausbuchtung, genannt. Die bereits vorhandenen Befestigungen zum Schutz des Veltlins müssten, nach der Aussage des Generalstabschefs, zusätzlich verstärkt werden. Die Verteidigungsmassnahmen würden sich auf die Anlegung von Schützengräben mit Drahtverhauen oder Artilleriestellungen beschränken, die erfahrungsgemäss den sichersten Schutz gegen zahlenmässig überlegene Streitkräfte bieten würden. Daraufhin habe die Regierung die nötigen Befehle für die Durchführung der Bauarbeiten erteilt.

Dem Gesandten wurde abschliessend eine genaue Sprachregelung im Sinne der Ausführungen Cadornas über Vertrauen zur Schweizer Regierung und Betonung des reinen Verteidigungscharakters der Grenzbefestigungen sowie deren Abschreckungsfunktion vorgeschrieben, falls es ihm angebracht erscheine, hierüber mit dem Bundesrat in Verbindung zu treten. Sonninos Instruktionen fanden in einer Reihe von Akten beider Seiten ihren Niederschlag, wobei an erster Stelle Pauluccis Schilderung seiner Unterredung mit Bundesrat Hoffmann stand, der nach sehr ausführlichen Darlegungen des Gesandten über den nicht gegen die Schweiz gerichteten Charakter der Grenzbesfestigungen erwiderte, dass keine Notwendigkeit bestehe, ihn davon besonders zu überzeugen. Er habe volles Verständnis für die Pflichten der Militärbehörden und deren Aufgabe «d'envisager n'importe quelle hypothèse». Hoffmann habe ihn dann gebeten, ihm als einfache Notiz baldigst eine schriftliche Mitteilung über die Namen derjenigen Regionen zukommen zu lassen, wo Befestigungsarbeiten stattfinden würden. Er habe ihm dies zugesagt und sich zugleich erkundigt, wie sich der Bundesrat gegenüber eventuellen Indiskretionen der Schweizer Presse und von den Gegnern Italiens provozierten böswilligen Kommentaren verhalten würde. Hoffmann habe erwidert, dass er, «le cas échéant» entsprechend handeln und die Gesandtschaft davon in Kenntnis setzen würde; er

21 Vgl. HANS RUDOLF KURZ, *Histoire de l'Armée suisse*, Lausanne 1985, S. 57, über die Abneigung Schlieffens und des jüngeren Moltke, einen Durchbruch durch die Schweiz ins Auge zu fassen.

hoffe aber, dass die Arbeiten durchgeführt werden könnten, ohne dass die anderen sich dafür interessierten. Im Ganzen genommen, habe Bundesrat Hoffmann die Benachrichtigung offenbar mit Dank entgegengenommen. Tatsächlich aber habe ihn die italienische Entscheidung zutiefst beunruhigt, wenn er auch zu jenen Menschen gehöre, die ihre Gefühle geschickt zu verbergen vermögen<sup>22</sup>.

Auch Planta wurde vom Politischen Departement am gleichen Tage telegraphisch über Pauluccis Besuch informiert<sup>23</sup>, während der Bundesrat erst in seiner Sitzung am 18. März<sup>24</sup> durch Hoffmanns mündliche Mitteilung von der bevorstehenden Entwicklung an der Südgrenze erfuhr. Er, Hoffmann, habe in diesem Zusammenhang bemerkt, dass Italien mit Deutschland noch nicht im Kriege stehe. Paulucci habe daraufhin als rein persönliche Auffassung gemeint, «dass die Kriegserklärung an Deutschland zu erwarten sei». Diese Voraussage könne er allerdings «nicht als eine zweifelsfreie» hinnehmen. Später habe Paulucci über die Orte der in Aussicht genommenen Befestigungen ungefähr das Val d'Ossola, das westliche Ufer des Lago Maggiore und die Gegend von Varese genannt nebst zweit-rangigen Anlagen im Veltlin. «Beim ... St. Bernard würde nichts vorgekehrt.» Die Nennung war demnach bereits geschehen, als Sonnino in den Abendstunden des 18. März mit einer dringenden Depesche («urgentissimo») den Gesandten ersuchte, diese Informationen bis zum Empfang weiterer Instruktionen zurückzuhalten<sup>25</sup>. Dies hatte anscheinend zumindest die Wirkung, dass eine detaillierte handschriftliche Auskunft auf einem undatierten Blatt «R. Legazione Italiana in Berna» erst am 27. März von der Abteilung Auswärtiges mit dem Vermerk «le Ministre d'Italie a remis personnellement cette notice à M. le Chef du Département Politique» an den Generalstab weitergeleitet und von Sprecher am 29. März als «Eingesehen» abgezeichnet wurde<sup>26</sup>.

22 SIDNEY SONNINO, a.a.O., S. 703–704, Paulucci De' Calboli a Sonnino, Berna, 15 marzo 1916. Die Art der Charakterisierung Hoffmanns dürfte ohne Kenntnis von Pauluccis Bericht an Sonnino vom 6. März unverständlich bleiben, wo der Gesandte in einer sein aristokratische Vorurteil gegenüber bürgerlichen Politikern verratenden, ebenso vernichtenden wie fragwürdigen Kritik an den meisten Bundesräten, Hoffmann – anscheinend, ohne den Grund zu nennen – des Wortbruchs beschuldigte. Für eine gerechtere Beurteilung der Bundesräte Hoffmann, Decoppet, Forrer und Müller vgl. *Bundesrat Karl Scheurer*, a.a.O., S. 336–337; 338–339; 340–341; 344–345; negativ über Calonder, S. 271. Eine Zusammenfassung von Pauluccis Schreiben (Nr. 402–100A, Ministero degli Affari Esteri, Archivio Storico, Rom) bei Schoch, a.a.O., S. 117.

23 BAr (Bundesarchiv Bern).

24 *Documents Diplomatiques Suisses*, a.a.O., Conseil Fédéral..., Nr. 598, Befestigung der italienischen Grenze.

25 Sonnino Gabinetto, No. 396, 18 marzo ore 19, (an) Legazione Berna (Ministero degli Affari Esteri, Archivio Storico, Roma).

26 Planta an Politisches Departement, Abteilung Auswärtiges, Rom, 20. März 1916, BAr 585 (Bundesarchiv Bern) Beilage.

Am 19. März las in Rom Generalsekretär De Martino Planta wesentliche Stellen der einlässlichen Instruktion an Paulucci und ebenso dessen Rückbericht an Sonnino vor<sup>27</sup>. Schon drei Tage zuvor hatte dieser den Eingang des Berner Telegramms mit den Worten bestätigt, er sei überzeugt, «dass diese Vorkehr» – die Feldbefestigungen – «wirklich nur als Verteidigungsmassregel» gedacht sei. Er führe im übrigen die neueste Phase der Befürchtungen Italiens auf die militärische Situation an der Westfront zurück<sup>28</sup>. Er war deshalb ein erfreuter Zuhörer, als De Martino in einem anschliessenden, von ihm herbeigeführten Gespräch über die durch den Oberstenprozess und die damit verbundenen Verhandlungen der Bundesversammlung<sup>29</sup> geschaffene Situation zugab, jeder vernünftige Mensch müsse verstehen, dass in der Schweiz die Sympathien für die kriegführenden Mächte geteilt seien. Demgegenüber hätten die ganzen Verhandlungen doch die Überzeugung verbreitet, dass allseits der feste Wille vorhanden sei, «die Schweiz unter allen Umständen gegen jeden Angreifer zu schützen». Das genüge vollständig, und es wäre töricht, wenn man der Schweiz zumuten wollte, Sympathien für die Mächtegruppe der Entente zu bekunden, während man gleichzeitig sich darüber beschwere, dass zuviel Sympathien für die andere Mächtegruppe an den Tag gelegt würden. Planta, als scharfer Kritiker eines Teils der Schweizer Presse und ihrer Verdächtigungen Italiens, registrierte es mit offensichtlicher Genugtuung, als er bei der Verlesung von Pauluccis Bericht vernahm, Bundesrat Hoffmann habe zugesagt, verhindern zu wollen, «dass die schweizerische Presse von der Sache spreche».

Waren auf italienischer Seite hinsichtlich genauer Angaben über die Befestigungen im nachhinein, wie Sonninos dringendes Telegramm an Paulucci verriet, Bedenken aufgetaucht, so hielt die diplomatische Schönwetterlage, in der sich Planta in dem Gespräch mit De Martino gesonnt hatte, nach seiner Rückkehr in die Gesandtschaft und unter dem Einfluss seiner Mitarbeiter nicht an<sup>30</sup>. Während der nächsten Tage müssen dort im Kreise der Schweizer Diplomaten ernste Diskussionen stattgefunden haben, die den Gesandten bewogen, sich nochmals an Hoffmann zu wenden. Bei ihm selbst, doch «namentlich bei meinen Mitarbeitern», so begann er, seien «Zweifel darüber aufgestiegen, ob die Erklärungen, die Herr Paulucci beauftragt war, Ihnen zu geben, wirklich ernst und aufrichtig gemeint waren oder ob nicht für dieses Vorgehen das Wort gelte <qui s'excuse s'accuse>». Auffallend sei ja, «dass die angekündigten Befestigungen und die Erklärungen der Regierung zeitlich als unmittelbare Folgen des Oberstenprozesses

27 Ebd.

28 Brief an Bundesrat Hoffmann, Rom, den 16. März 1916. Beziehungen zu Italien (Bundesarchiv Bern).

29 Zu den Beratungen der Bundesversammlung vgl. Schoch, a.a.O., S. 101–104.

30 *Documents Diplomatiques Suisses*, a.a.O., Le Ministre de Suisse à Rome, von Planta, au Chef du Département Politique, A. Hoffmann, Nr. 179, 22. März 1916.

ses und der Verhandlungen der Bundesversammlung erscheinen». Es treffe auch zu, dass dadurch weitgehend die Meinung verbreitet sei, «dass unsere Armeeführung mit Leib und Seele den Zentralmächten verschworen sei». Es werde wohl zugegeben, dass der Neutralitätswille der Behörden aufrichtig sei, doch man sei besorgt, dass «die Allmacht des Militärs» gegebenenfalls «über den Kopf der Behörden und über die Volksmeinung hinweg» einen eigentlichen Staatsstreich begehen könnte. «So unvernünftig diese Ansicht auch ist, so findet sie doch Gläubige bis in die höchsten Kreise hinauf»<sup>31</sup>. Auch die von den Konsulaten eintreffenden Berichte liessen keinen Zweifel daran, «dass seit dem Gerichtsverfahren in Zürich und der Bundesversammlung das Misstrauen in Italien gewaltig gewachsen ist», worüber man sich nicht wundern dürfe, «wenn man die Kundgebungen einer gewissen Presse der Schweiz liest bzw. gelesen hat, die hier in Italien natürlich sorgfältig registriert worden sind». Er persönlich sei der Meinung, dass die Situation in der Schweiz in italienischen Regierungskreisen zutreffender gesehen werde und man dort «die Möglichkeit eines neutralitätswidrigen Verhaltens der Schweiz» ausschliesse, «aber darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben, dass in den Kreisen des Militärs und in den breiten Schichten der Bevölkerung das Misstrauen gewaltig zugenommen und die Stimmung unserem Lande gegenüber wesentlich an Freundlichkeit und an Vertrauen eingebüsst hat».

Die Annahme liegt nahe, dass Plantas Warnung zusammen mit der Zuleitung der detaillierten Notiz Pauluccis über die italienischen Grenzbefestigungen die Erklärung für vertrauliche Instruktionen liefert, die das Grenzdetachment Süd-Tessin am 4. April den Abschnittskommandanten Lago Maggiore, Monte Ceneri und S. Joria übermittelte<sup>32</sup>. Sie begannen mit den Worten «Im Falle einer feindlichen Haltung Italiens, wird das Grenzdetachment Süd-Tessin wie folgt handeln ...».

Liefen nun Nachrichten über Spannungen auch weiterhin ein? Selbst wenn Informationen, wie die Plantas vom 22. März, für kurze Zeit aus den Gesandtschaftsberichten verschwanden, war dies nicht gleichbedeutend mit einer Entkrampfung der Situation, vor allem auf unteren Ebenen, ungeachtet aller diplomatischen Courtoisie zwischen Bern und Rom.

Am 15. April schrieb der Schweizer Konsul in Mailand, A. Vonwiller<sup>33</sup>, an die Gesandtschaft in Rom, in der italienischen Bevölkerung verbreite sich immer mehr die Überzeugung, dass Deutschland beabsichtige, Italien

31 Hier stellt sich die Frage, in welchem Ausmass die Aussagen in Pauluccis Bericht vom 6. März Verbreitung gefunden hatten. Dort hatte sich der Gesandte dahingehend geäussert, dass die Schweiz seit August 1914 unter der Herrschaft einer «tatsächlichen Militärdiktatur» gestanden habe, der aber im Gefolge der Oberstenaffäre durch den Bundesrat ein Ende bereitet worden sei (vgl. SCHOCH, ebd.).

32 EMD, AD 1914–1918, Bd. 3 (Bundesarchiv Bern).

33 Consulat de Suisse, Milan, le 15 avril 1916 (Bundesarchiv Bern).

mittels eines Durchmarsches durch die Schweiz anzugreifen und diese nur platonischen Widerstand leisten würde. Die italienischen Behörden machten kein Geheimnis aus ihrem Wunsch, so viele Schweizer wie möglich aus dem Lande zu entfernen. Es wäre höchst nützlich, wenn die italienische Regierung eine freimütige und positive Erklärung veröffentlichte, um Italiener und Schweizer über ihre Absichten zu beruhigen. Inzwischen sei die gesamte italienische Presse gegen die Schweiz eingestellt. Die Blätter gäben aus Schweizer Zeitungen nur Artikel wieder, die gegen Italien gerichtet seien, die italienfreundlichen würden ignoriert. Dieser Zustand werde immer unerträglicher. Es sei höchst wünschenswert, dass auch die Schweizer Presse offizielle Stellungnahmen über die Unmöglichkeit eines deutschen Durchmarsches durch die Schweiz veröffentliche. Das Konsulat habe auch ganz verlässlich erfahren, dass man in den hohen militärischen Rängen an die Möglichkeit glaube, dass die italienische Regierung gerne einen Vorwand benutzen würde, um den Kanton Tessin bis zum Gotthard zu besetzen, natürlich in der Absicht, sich nicht mehr von dort zurückzuziehen.

Dieser, in Plantas Worten, «ernste Bericht» nahm auch in seinem eigenen Politischen Bericht Nr. 23 vom 18. April<sup>34</sup> einen wichtigen Platz ein. Der Gesandte sah in seinem Inhalt ein Wetterleuchten der kommenden kriegerischen Ereignisse für «die Lage unserer Landsleute in Italien». Er werde den Inhalt des Briefes Sonnino möglichst bald mündlich zur Kenntnis bringen. Inzwischen habe er Vonwiller «vertraulich mitgeteilt, was wir über die Ausführung der Befestigungsarbeiten entlang unserer Grenze wissen»<sup>35</sup>. Die Gründe, welche die Militärbehörden gerade zu diesem Zeitpunkt veranlasst haben könnten, sich das genaue Verzeichnis der in Mailand lebenden Schweizer geben zu lassen, seien ihm nicht bekannt. Im übrigen scheine ihm Vonwillers Urteil über die Haltung der italienischen Presse etwas zu einseitig, denn es gebe auch massgebende Blätter, die es sich angelegen sein liessen, der Schweiz gerecht zu werden. Zu Vonwillers Mitteilung über die Auffassung in hohen militärischen Kreisen bezüglich einer Besetzung des Kantons Tessin habe er keine Anhaltspunkte, die es ihm gestatten würden, das Vorhandensein solcher Tendenzen zu bestätigen. Er wisse auch im vorhinein, dass Sonnino dies sehr entschieden zurückweisen werde. Doch er habe es für seine Pflicht gehalten, Bundesrat Hoffmann namentlich von diesem Teil des Berichts des Mailänder Konsulats Kenntnis zu geben.

Das geplante Gespräch kam dann schliesslich erst am 25. April

34 BAr 595 (Bundesarchiv Bern).

35 Bis zu jenem Datum lagen der Armeeleitung zwei ausführliche Tagesmeldungen vom 8. und 14. April der Nachrichtensektion des Armeestabs über den Beginn der italienischen Befestigungsarbeiten an verschiedenen Abschnitten der Südfront vor (Rotes Bulletin, EMD 1914–1918. Bd. 101, Bundesarchiv Bern).

zustande<sup>36</sup>. Wenn auch Planta scheinbar von seinem Vorsatz, mit dem Aussenminister über die Gerüchte einer möglichen italienischen Inbesitznahme des Tessin zu sprechen, Abstand nahm, kam er in einem im Auftrag von Hoffmann an Sonnino bereits am 8. April gerichteten Schreiben über die Verhaftungen und Ausweisungen von Schweizern aus Italien und auf die Weigerung italienischer Konsuln, Pässe für Reisen nach Italien zu visieren, zurück. Tatsächlich war der Brief zwei Wochen lang im italienischen Aussenministerium unbeachtet geblieben<sup>37</sup>. Sonnino versicherte im Anschluss an Plantas Bericht über das unerfreuliche Verhalten der italienischen Behörden, dass es seiner Regierung absolut fern liege, die Geschäftsbedingungen erschweren zu wollen. Für die beklagten Massnahmen sei in der Hauptsache das Militär verantwortlich<sup>38</sup>, aber zum Teil sei auch das Innenministerium an den fortgesetzten Ausweisungen beteiligt, weil die öffentliche Meinung einen immer stärkeren Druck ausübe. Hinsichtlich der Nachrichten Vonwillers leugnete Sonnino das Bestehen irgendwelcher Animosität der Behörden gegen Schweizer Bürger; ja Ministerpräsident Salandra habe wiederholt die Präfekten angewiesen, die Polizei auf den Unterschied zwischen Reichsdeutschen und Deutschschweizern aufzuklären. Auch hätten die Präfekten kategorischen Befehl, neutrale und insbesondere Schweizer Staatsangehörige zu schützen. Sonninos Zusage, all dies mit Salandra zu erörtern, damit die Übelstände beseitigt würden, hielt Planta für ein leeres Versprechen. Seiner Voraussage, dass sich das Verhalten gegenüber Schweizer Bürgern nach einer Kriegserklärung an Deutschland noch feindseliger gestalten würde, entgegnete der Minister, er sehe nicht ein, weshalb sich eine stärkere Erbitterung gegen Deutschland auch auf die Schweizer auswirken würde. Planta folgerte daraus, dass der italienische Aussenminister entweder die Situation überhaupt nicht kenne, «was ich nicht annehmen kann», oder, dass er dieselbe nicht ernst genug nehme. Er hoffe jedoch, dass die Aussprache Sonnino dazu bewegen werde, «der Sache etwas nachzugehen».

Als Planta das Aussenministerium verliess, war ihm eine Erkenntnis verschlossen, die seinem zukünftigen Nachfolger bereits zuteil geworden war. Georges Wagnière, der damals noch als Journalist in Rom tätig war, stand seit langer Zeit mit Sonninos Privatsekretär De Morsier in freundschaftlichen Beziehungen. Wie er von diesem erfuhr, war der Aussenminister zur

36 Politischer Bericht, No. 24, Rom, den 2. Mai 1916, BAr 603 (Bundesarchiv Bern).

37 So Planta im Politischen Bericht, No. 25, Rom, den 2. Mai 1916, BAr 604 (Bundesarchiv Bern).

38 Im Juni 1918 sprach Plantas Nachfolger, der Gesandte Georges Wagnière, in seinem zweiten Bericht aus Rom von der «dictature militaire. Le dernier mot appartient à l'armée. Et les décisions prises par les ministres civils peuvent toujours être, au dernier moment, retardées par l'intervention d'un délégué du Ministère de la guerre» (*Documents Diplomatiques Suisse*, a.a.O., le Ministre de Suisse à Rome G. Wagnière, au Chef du Département politique, F. Calonder. Rome, 8 juin 1918, Nr. 433, S. 755).



Zeit von Italiens Kriegseintritt über die Schweizer Vorkehrungen tief besorgt. Eines Tages habe er den gebürtigen Schweizer und naturalisierten Italiener De Morsier zu sich kommen lassen und ihm die Frage gestellt: «Sind Sie, der Sie die Schweizer kennen, sicher, dass diese ihre Neutralität verteidigen werden?», was der Privatsekretär uneingeschränkt bejahte («J'en répons sur ma tête»<sup>39</sup>).

Dass man sich in Bern ernsthaft bemühte, konnte Sonnino in jenen Tagen einem Bericht Pauluccis entnehmen, der ihn am 29. April erreichte. Im «Bund» vom 27. April sei eine redaktionelle Notiz erschienen, die aufgrund von Informationen aus Militär- und Regierungskreisen vom Wiederaufleben eines gewissen italienischen Misstrauens gegenüber der Schweiz sprach, was in Bern sicherlich sehr bedauert werde. Doch ein solches Misstrauen sei in den Beziehungen zwischen den beiden Regierungen in keiner Weise vorhanden. Italienische Befestigungsanlagen an der Schweizer Südgrenze, worüber Rom vor einiger Zeit die zuständigen Schweizer Behörden unterrichtet habe, seien in keiner Weise so beschaffen, dass sie irgendwelche Beunruhigung hervorrufen könnten. Paulucci fügte seinerseits hinzu, man habe ihm im Bundeshaus mitgeteilt, dass diese Berichtigung direkt von Bundesrat Hoffmann veranlasst worden sei<sup>40</sup>.

Obwohl der Generaldirektor der Öffentlichen Sicherheit im Innenministerium, Giacomo Vigliani, in einem Gespräch mit Planta bei diesem den Eindruck hervorgerufen hatte, dass an der zunehmenden Ausweisungspraxis gegenüber Schweizer Bürgern nichts zu ändern sei, berichtete der Gesandte über eine Besprechung mit De Martino, aus der hervorging, dass Sonnino, entgegen der Annahme Plantas, ein sehr bestimmt gehaltenes Telegramm an das Innenministerium gerichtet habe, um Abhilfe zu verlangen. «Ce télégramme», so Vigliani, «a été très catégorique et nous sommes persuadés que l'Intérieur en tiendra compte»<sup>41</sup>. Die Frage, ob es sich, angesichts der auch von Vigliani hervorgehobenen Allmacht des italienischen Militärs, hier um mehr als einen Akt des Gesichtswahrens handelte, musste offenbleiben.

Auch jetzt liess Planta es sich angelegen sein, in aller Ausführlichkeit seine früheren Äusserungen zu wiederholen, dass in Kreisen der Regierung und der führenden politischen Persönlichkeiten trotz der Obersten-Geschichte und vor allem, was damit zusammenhing (ein Zusatz, der besonders die von Sprecher als Zeuge im Oberstenprozess aufgestellte seltsame Neutralitätsinterpretation anvisierte)<sup>42</sup>, kein Misstrauen bestünde.

39 *Documents Diplomatiques Suisses*, a.a.O., Le Ministre de Suisse à Rome, G. Wagnière, au Chef du Département politique, F. Calonder, Rome, 17. avril 1918, Nr. 410, S. 716.

40 N. 2066, R. Legazione Berna, Gab. Min., 29 aprile 1916 (Ministero degli Affari Esteri, Archivio Storico).

41 Politischer Bericht, No. 25, Rom, den 2. Mai 1916, BAr 604 (Bundesarchiv Bern).

42 Vgl. SCHOCH, a.a.O., S. 104–107.

Dass, wie aus Paris berichtet worden sei, Luzzati bei der Konferenz der Alliierten in der französischen Hauptstadt am 27. und 28. März, entgegen seinen spontanen Erklärungen über seine Sympathien für die Schweiz, dort in völlig entgegengesetztem Sinne gewirkt habe, fiel ihm schwer anzunehmen, sei aber nicht undenkbar, «bei einem Manne, dessen ganzes Sinnen und Trachten auf den persönlichen unmittelbaren Erfolg gerichtet ist».

Im Aussenministerium habe man ihn auch darauf hingewiesen, dass die italienische Presse «zunehmend Vertrauen gewinne» und «in den massgebenden Blättern überhaupt nicht mehr von den Beziehungen zur Schweiz die Rede sei». Er habe De Martino gegenüber den Wunsch ausgesprochen, auch die italienische Regierung «möge in der Presse Kundgebungen veranlassen, um die öffentliche Meinung über die guten offiziellen Beziehungen» (die der Generalsekretär als Ergebnis der Bemühungen Plantas bezeichnete: «Vous avez réussi à dissiper auprès du Gouvernement, tout préjugé et toute méfiance. Le Gouvernement Italien apprécie hautement les efforts et vous en est sincèrement reconnaissant»)<sup>43</sup> und über das Vertrauen der italienischen Regierung gegenüber der Schweiz aufzuklären, was ihm auch zugesagt wurde. Schon am Abend des Berichtstages sei in dem Blatt des Aussenministeriums, dem «Giornale d'Italia» (No. 122), ein Artikel «Italia e Svizzera» erschienen, «der ganz im Sinne der Erklärungen De Martinos gehalten ist und zweifellos von ihm selbst herrührt. Ich hoffe, er werde Ähnliches im «Corriere della Sera» erscheinen lassen». Wenn «ab und zu von einer gewissen Presse» gegenteilig geschrieben werde und diese Ansichten auch in einigen parlamentarischen Köpfen spukten, so seien diese entgegengesetzten Strömungen nicht ernstzunehmen. Doch hatte Planta an anderer Stelle seines Berichts eingeräumt, wie allerdings in der öffentlichen Meinung und wohl auch in militärischen Kreisen noch immer der Glaube vorwiege, «dass die Schweiz militärisch und wirtschaftlich mit Deutschland und Österreich verbunden sei und dass Italien aus dieser Verbindung Gefahr drohe». Das Misstrauen, herrührend und von der Oberstengeschichte, sei «gesteigert worden durch die Erzählungen von Spionage, die in der Schweiz zum Schaden von Italien betrieben werde, sowie neuestens auch durch das Bekanntwerden der Befestigungsarbeiten gegen die schweizerische Grenze». Planta sah wiederum den Ursprung dieses Misstrauens (es war anscheinend eines seiner bevorzugten Themen) in der «Hetze der schweizerischen Presse» anlässlich der Oberstenaffäre. Sie habe die in Italien sich bereits abschwächende Verkennung der Schweizer Neutralität neu gestärkt und «die Zahl der Zweifler und Misstrauischen in breiten Volkskreisen wieder vergrössert». Sei doch die italienische Presse «tagtäglich» in der Lage gewesen, «Stimmen aus der schweizerischen Presse abzudrucken,

43 s. Anmerkung 41.

welche unsere obersten politischen und militärischen Behörden der Connivenz gegenüber den Zentralmächten zeihen»<sup>44</sup>.

War Plantas damalige Aussage von der geringen Zahl parlamentarischer Köpfe, in denen weiterhin der Gedanke eines deutsch-schweizerischen Zusammengehens «spukte» eine zutreffende Wiedergabe der Lage? Ein erhalten gebliebener Brief aus führenden parlamentarischen Kreisen erweckt hier doch einige Zweifel. Die Hartnäckigkeit der weiterbestehenden italienischen Befürchtungen verriet Mitte August 1916 ein Brief des einflussreichen katholischen Abgeordneten Giovanni Maria Longinotti an den langjährigen Chef der katholischen Bewegung in Brescia, Giorgio Montini, nach einem Gespräch mit Filippo Meda, der hervorragendsten Persönlichkeit der katholischen Fraktion im Parlament. Diesem zufolge glaube man, «dass es vor allem aufgrund des ständigen Drucks der Alliierten zum Krieg gegen Deutschland kommen müsse, mit der fast nahezu völligen Gewissheit, dass die Schweiz mit Deutschland marschieren werde. Deshalb würden auch die weitgespannten Schützengräben ausgehoben, und es scheine, man wolle mit der endgültigen Entscheidung bis zu ihrer Fertigstellung warten, da man glaube, dass Deutschland über genügend Offensivkraft verfüge, um mit der Schweiz einen machtvollen Schlag gegen die Lombardei: Mailand, Brescia usw. zu führen ...»<sup>45</sup>. Dass dies nach dem August 1916 nicht geschah, hatte offensichtlich keinen Einfluss auf das Wiederaufleben solcher Befürchtungen, die im Herbst 1916 und bis in das Jahr 1917 hinein in Italien erneut beträchtliche Unruhe auslösten.

44 Zu dieser Thematik SCHOCH, a.a.O., S. 59–62 (Die unbequeme Presse).

45 ANTONIO FRAPPANI, «L'entrata dell'on. Meda nel Ministero Boselli», *Rassegna di Politica e di Storia*, Roma, Anno XV, Settembre 1969, N. 179, S. 262.